

Der Karikaturist und Maler René Gilsi wurde 90

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Region St.Gallen : das St. Galler Jahrbuch**

Band (Jahr): - **(1996)**

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Karikaturist und Maler René Gilsli wurde 90

1934, also vor über sechzig Jahren, wurde er mit seiner Nebelspalter-Sondernummer "Starke Männer her!" auf einen Schlag berühmt. Neben dem legendären Carl Böckli ("Bö") trug der St.Galler René Gilsli wesentlich zum kritischen und engagierten Image der humoristisch-satirischen Zeitschrift während der Nazi-Herrschaft bei. Bis zum heutigen Tag blieb Gilsli dem Nebelspalter verbunden, und schon seit vielen Jahren setzt er sich mit spitzer Feder für die Erhaltung der Umwelt ein. Am 31. Mai 1995 konnte René Gilsli in ungebrochener geistiger Frische seinen 90. Geburtstag feiern. Aus diesem Anlass publizieren wir Auszüge aus der Monographie "René Gilsli. Zeichner und Maler" mit Texten von Isabella und Daniel Studer-Geisser und Hermann Bauer.

Kindheit und Schulzeit

René Gilsli wurde am 31. Mai 1905 in St.Gallen als Sohn der Emmy Gilsli-Brunschweiler und des Malers und Grafikers Fritz Gilsli geboren. Er wuchs – zusammen mit seiner um ein Jahr jüngeren Schwester Lisbeth, der späteren Gattin des St.Galler Dichters Karl Schölly – in einem heute nicht mehr bestehenden Haus an der St. Magnihalden 7 (gegenwärtig Kino Storchen) auf und blieb bis zu seinem neunten Altersjahr in der Stadt wohnhaft. Die ersten Schuljahre absolvierte René im nahegelegenen Grabenschulhaus. Der heute fünfundachtzigjährige Künstler blickt gern auf seine frühe Kindheit zurück. Anlässlich seines achtzigsten Geburtstages erzählte er einer Journalistin von seiner «Primarschulzeit an der Magnihalde, vom Quartierpolizisten mit dem Schnauz und vom herrlichen Garten inmitten der Häuser. Und von einem kleinen Pärkli beim Vadiandenkmal.»

Erste künstlerische Eindrücke erhielt der kleine René von seinem malenden Vater. Doch war auch die Mutter, eine ausgebildete Stickerei-zeichnerin, für die Ausbildung seiner ästhetischen Begabung von Bedeutung. Gezeichnet hat er bereits als Knabe: «Mein Vater erzählte mir, dass es nie typische Kinderzeichnungen waren. Auf meinen Bildern sei 'immer Läbtigs' zu

sehen gewesen. Beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges waren es vor allem Soldaten, aber auch Bauern.»

Die Handelsstadt St.Gallen war in der Jugendzeit René Gilsli geprägt von einer Blüte der Stickereiindustrie. Das zeigte sich auch im markanten Anstieg der Bevölkerung, verbunden mit einer gesteigerten Bautätigkeit. So wurde z.B. 1911/12 auf St. Mangen, also in unmittelbarer Nachbarschaft der Familie Gilsli, das neue Gewerbeschulhaus erstellt. In diesem Gebäude von grossen Ausmassen unterrichtete ab 1922 Fritz Gilsli und ging später auch René zur Schule. Dennoch war es eine zufriedene Ruhe, die Gilsli Vaterstadt vor dem Ersten Weltkrieg ausgestrahlt hat. Es war die Zeit des Jugendstils. Diese Bewegung erfasste um 1900 ganz Europa und richtete sich

René Gilsli in seinem Haus an der Hardungstrasse 13.



Design + Funktion = Bobst-Brille

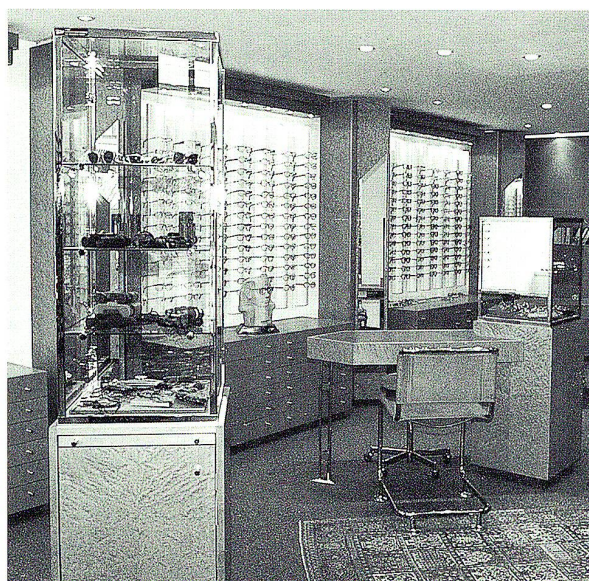
Das Optikfachgeschäft Bobst an der St. Leonhardstrasse 51 in St. Gallen ist eines der Spezialgeschäfte, wo dem Kunden mit ganzer Sorgfalt und Zuverlässigkeit ein hervorragender Service geboten wird.

Es wurde 1953 durch Edwin Bobst gegründet als damals erstes Brillen-Spezialgeschäft in St. Gallen – seither an derselben Lage zu finden. Ab Mitte der 60er Jahre wurde zusätzlich die Anpassung von Kontaktlinsen angeboten. Im Jahre 1984 trat Sohn Marcel Bobst nach Abschluss seiner höheren Fachausbildungen als Geschäftsführer in die Firma ein.

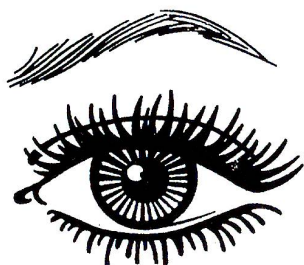
Vor zwei Jahren wurden die Räumlichkeiten neu eingerichtet. Bei der Neugestaltung wurde grösster Wert auf optimale und kundenfreundliche Atmosphäre gelegt. Die Firma präsentiert sich in hellen und gemütlichen, aber trotzdem klassisch eleganten Räumlichkeiten – von zeitloser Ästhetik geprägt. Von der grossen Auswahl aus der internationalen Brillenmode können jetzt über fünfhundert verschiedene Modelle sichtbar präsentiert werden. Warum nicht öfter die Brille wech-

seln? Sie sitzt mitten im Gesicht – bestimmt den ersten Eindruck. Man wechselt seine Kleider, schlüpft in ein paar andere, passende Schuhe, packt auch die Handtasche um, weil's gefällt. Modebewusste Frauen und Männer tragen immer häufiger eine Brille abgestimmt auf ihren Lebensstil, auf berufliche und gesellschaftliche Anforderungen.

Bei den Fachleuten im Optikgeschäft Bobst wird auf persönliche Beratung und überdurchschnittliche Qualität der Produkte besonderer Wert gelegt – die Aussage "Design+Funktion=Bobst-Brille" ist Verpflichtung gegenüber einer anspruchsvollen Kundschaft. Und für diejenigen Kunden, die trotzdem keine Brille wollen, wird durch kompetente Beratung und sorgfältiges Anpassen die optimale Kontaktlinsen-Lösung gefunden.



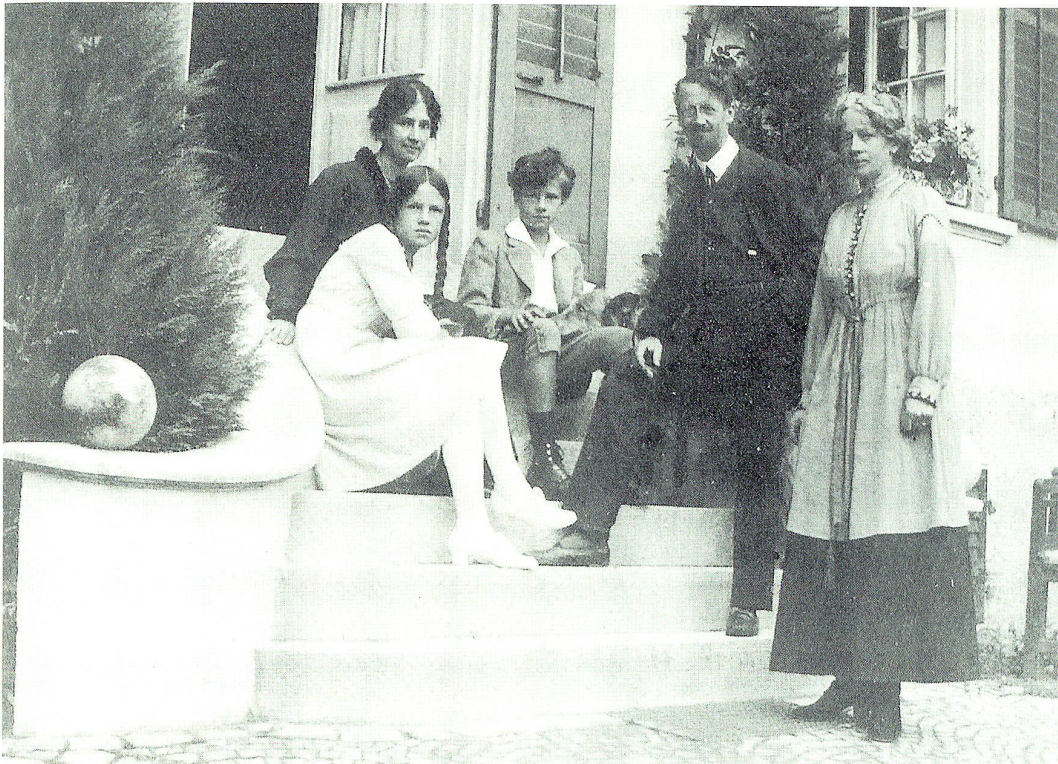
MODISCHE BRILLEN UND KONTAKTLINSEN



BOBST

dipl. Augenoptiker

St. Leonhardstrasse 51
(vis-à-vis Appenzellerbahn)
9000 St. Gallen
Telefon (071) 23 28 89

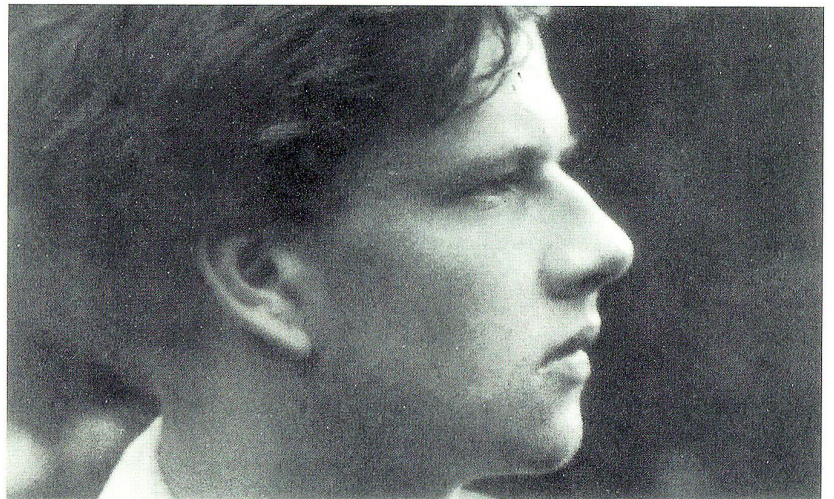


Familie Gilsi (oben rechts).

René Gilsi in jungen Jahren (oben).

gegen den Historismus und seine Stilkopien. Was in Frankreich "Art Nouveau" hieß, kam ursprünglich aus England, und zwar durch die 1893 initiierte Londoner Monatsschrift "The Studio". Der deutsche Name "Jugendstil" leitet sich von der 1896 in München gegründeten Zeitschrift "Die Jugend" ab. Am 1. April 1896 erschien in München auch die erste Nummer des "Simplizissimus". Der Herausgeber Albert Langen erklärte darin der etablierten Gesellschaft den Krieg. Der scharfe Ton in Bild und Wort brachte den "Simplizissimus" von Anfang an in den Ruf, unsittlich, pornographisch, revolutionär und sozialistisch zu sein. Diese satirische Zeitschrift, von der sein Vater gelegentlich eine Nummer nach Hause brachte, sollte für René Gilsi spätere Berufswahl entscheidend sein.

Nach dem Umzug an die Speicherstrasse 113 besuchte René die Schule im Krontal. Bei jedem Wetter hatte er viermal täglich den beschwerlichen Weg über einen Trampelpfad ohne Tritte in die Stadt hinunter und wieder hinauf zu unternehmen. Im Anschluss an seine Primarschulzeit trat er in die Kantonsschule ein, obwohl damals bereits sicher war, dass René einen künstlerischen Beruf ergreifen würde. Mit sechzehn Jahren verlor er seine Mutter. Im Gymnasium hielt er es nur bis zur vierten Klasse aus und begann im Frühling 1922 eine Flachmalerlehre bei der Firma Mester und Reith: «Ich war der damals bestbezahlte Lehrling und verdiente zuerst fünfzehn, dann sechzehn und zuletzt achtzehn



Franken monatlich.» Seine Mittelschulzeit betrachtete Gilsi nur als «Wartefrist zur Lehre». Der Berufswunsch "Maler" war für ihn und seinen Vater «eine Selbstverständlichkeit», Gilsi junior hatte «keine anderen Interessen».

Bei August Wanner

Im ersten Lehrjahr kam René Gilsi an die Gewerbeschule in die Klasse August Wanners, um einen Tag in der Woche im Zeichnen und Malen unterrichtet zu werden. Im gleichen Jahr 1922 hatte auch sein Vater die Lehrtätigkeit an der

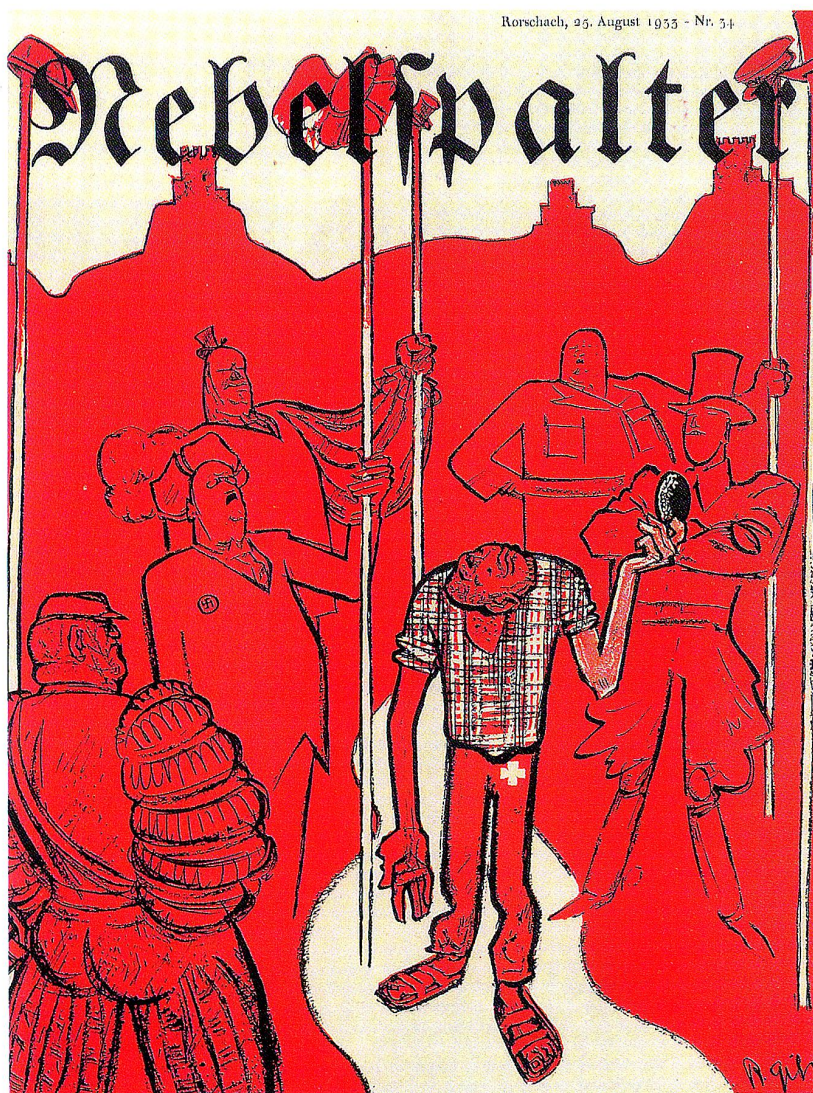
Schule aufgenommen. Im zweiten und dritten Lehrjahr erhielt René die Möglichkeit, im Winterhalbjahr während je vier Monaten als Tageschüler am Unterricht teilzunehmen. Dort lernte er den Umgang mit Leimfarben, und auch eine kleine Lithopresse stand zur Verfügung.

Obwohl August Wanner nur acht Jahre als Lehrer an der Gewerbeschule unterrichtete, ging aus seiner Klasse eine grosse Anzahl später berühmt gewordener Künstler hervor.

René Gilsli hat «eine gute Erinnerung an diese Zeit». Er nennt Wanner «einen guten Lehrer für die guten Schüler», der aber «kein begnadeter Pädagoge» gewesen sei: «Wenn ein Schüler nach Selbständigkeit strebte, liess er ihn gewähren. Er förderte uns in einer unaufdringlichen, behutsamen Art, absolut nicht lehrmässig. Im Grunde war es eine Fortsetzung der Lehre, in technischer, nicht in stilistischer oder mentaler Hinsicht.» Der angehende Karikaturist blieb

auch in den kommenden Jahren mit Wanner und der Gewerbeschule freundschaftlich verbunden: «Es war ein guter Jahrgang, und wir hatten ein sehr schönes, kameradschaftliches Verhältnis. Später wuchs eine zweite, um wenige Jahre jüngere Schüलगeneration heran: Werner Weiskönig, Willi Koch, Albert Saner und ein paar Mädchen, von denen zwei die Frauen von Weiskönig und von dem aus Bankkreisen zur Gruppe gestossenen Gaston Rüesch werden sollten. Es war ein kleiner Kreis, reich an Spieltrieb, guter Laune und unbeschwertem Lebensmut. Und daraus wiederum sollte lebenslange, wahre Freundschaft werden – eine Freundschaft, die in sechs Dezennien keinen Rost angesetzt hat.»

In Gilsli's Klasse studierten auch der später in Zürich als Fotograf tätige Ernst Mettler (1903 – 1933), der zukünftige St.Galler Maler und Grafiker Arthur Beyer (1904 – 1982) und der begabte Rheintaler Maler Alfred Schmid (1904 – 1927), der im Alter von erst dreiundzwanzig Jahren in Spanien an einer Lebensmittelvergiftung starb. Als René Gilsli im Frühjahr 1925 seine Lehre mit "sehr gut" abschloss, beendete auch August Wanner den Schuldienst. Verschiedene kirchliche Aufträge bewogen Wanner zur «Aufgabe des für mich sehr wertvollen Lehrberufs in die Freiheit». Seit 1925 arbeitete der gläubige Katholik als selbständiger Kirchenmaler und behielt diese Tätigkeit bis zu seinem 80. Lebensjahr bei. August Wanner starb am 21. Juli 1970 in St.Gallen. Seine massgebende Stellung als Lehrer in den acht Gewerbeschuljahren wurde von seinem Kollegen Fritz Gilsli bereits 1946 erkannt und neuerdings wieder gewürdigt. Einige seiner Schüler haben sich ebenfalls der religiösen Kunst zugewandt; z.B. Ferdinand Gehr, Johannes Hugentobler, Albert Schenker, Klara Fehrli-Schweizer, Josef Büsser. Neben René Gilsli wurden besonders Varlin (Willy Guggenheim), Maria Geroe-Tobler, Otto Teucher und Charles Hug über die Ostschweiz hinaus bekannt.



Der neue Tell und die Fronten

„Grüezi Grüezi, guetetagwohl, grüezi, exgüsi, au scho uf, exgüsvielmol, guetetag, guetetag!“

Krisenzeiten

Nach verschiedenen Studienaufenthalten im Ausland bekam Gilsli von einem Direktor des damaligen Kaufhauses Julius Brann in Zürich einen Posten als Werbechef für grafische Gestaltung angeboten, der ihm wirtschaftliche Unabhängigkeit bot. René Gilsli bezeichnet dessen Annahme heute als Lebensfehler: «Diese Stelle hat mir nicht gut getan. Sie war angenehm und bequem, geradezu verführerisch für einen Künstler. Ich verdiente genug Geld, wurde wählerisch und brauchte nicht mehr jeden freien Auftrag anzunehmen. Daneben konnte ich mich ausgiebig dem Schachspiel widmen.» Gilsli selber schreibt dazu: «Bei den Schachspielern zu

sein, meinte auch ich, spielte auch selber oft und gerne, wohl wissend, dass ich das Zeug zum wirklich guten Spieler nicht habe. 'Du hättest wohl Gescheiteres mit Deiner Zeit anfangen können', sagte heute eine innere Stimme, aber eine andere meinte: 'Vielleicht auch Dümmeres.' Denn Spass gemacht hat es auf jeden Fall.» Trotz des ausgiebigen Schachspielens arbeitete René Gilsi weiterhin für den "Nebelspalter". 1934 erschien seine berühmt gewordene "Sondernummer". Er zeichnete auch für ausländische Zeitschriften und Tagesblätter wie "Der Simpel" (Prag). Von vier an die "Nebelspalter"-Redaktion eingesandten Zeichnungen wurden jedoch drei von der Zensurbehörde zurückgewiesen, weil sie zu massiv waren. Gegen Ende der dreissiger Jahre wurden überhaupt keine Gilsi-Karikaturen mehr gedruckt.

Als das Kaufhaus Julius Brann im November 1940 von der Oscar Weber AG übernommen wurde, begannen für René Gilsi harte Zeiten: «Der neue Direktor hatte kein Verständnis mehr für meine Art des Zeichnens. In engen Grenzen konnte ich zwar noch frei arbeiten, doch verlangte man von mir ordinäre Reklame.» In den vierziger Jahren entstanden auch freie Zeichnungen, von denen sich eine im Kunstmuseum St. Gallen befindet.

Bei Oscar Weber lernte Gilsi seine neun Jahre jüngere Frau Helen Hürlimann, eine gelernte Dekorateurin, kennen. 1947 wurde geheiratet. Im folgenden Jahr kündigte Gilsi seine sichere Stellung und beendete gleichzeitig auch die Tätigkeit bei der "Schweizer Illustrierten", wo regelmässig eine politische Zeichnung von ihm auf Seite 2 erschienen war: «Bis zu jenem Zeitpunkt verdiente ich mein Geld verhältnismässig einfach. Ich war mir gar nicht im klaren, was ich mit der Aufgabe der regelmässigen Erwerbstätigkeit meiner Frau angetan habe.»

In dieser Lebenslage übernahm seine Gattin die materielle Versorgung der Familie, obwohl ihnen 1949 ein Sohn geboren wurde. René Gilsi ist ihr unendlich dankbar: «Ohne Helen hätten wir es kaum geschafft. Ich hatte jederzeit an ihr eine starke Hilfe.»

Helen Gilsi-Hürlimann schildert die damalige Situation: «René war ein absoluter Schwerblüter und hatte viel Schwierigkeiten mit sich und der Welt. Dazu kam noch, dass sein bester Freund Weiskönig alles mit einer leichten Hand anpackte und René sich bei jeder noch so kleinen Arbeit schwer tat. Dann hatte er einige Male ausgesprochenes Pech, z.B. beim Panoptikum der Landi 1939. Bei einem Plakatwettbewerb während des Krieges mit dem Titel 'Flüchtlingshilfe' zeichnete er eine blonde junge Frau. Die Ausführung scheiterte, weil die Figur an ein 'deutsches Mädchen' erinnerte. Und das musste ausgerechnet ihm passieren!» In diesen

Jahren, die geprägt waren von einer inneren Unruhe, beschäftigte sich Gilsi vor allem mit Werbegrafik. Er arbeitete für verschiedene Privatunternehmen, aber auch für die PTT, die bei ihm zwei Plakate bestellte. Die Sparte war ihm nie besonders sympathisch, so dass er sich nicht gern an jene Zeit erinnert.

Reaktivierung der Karikatur

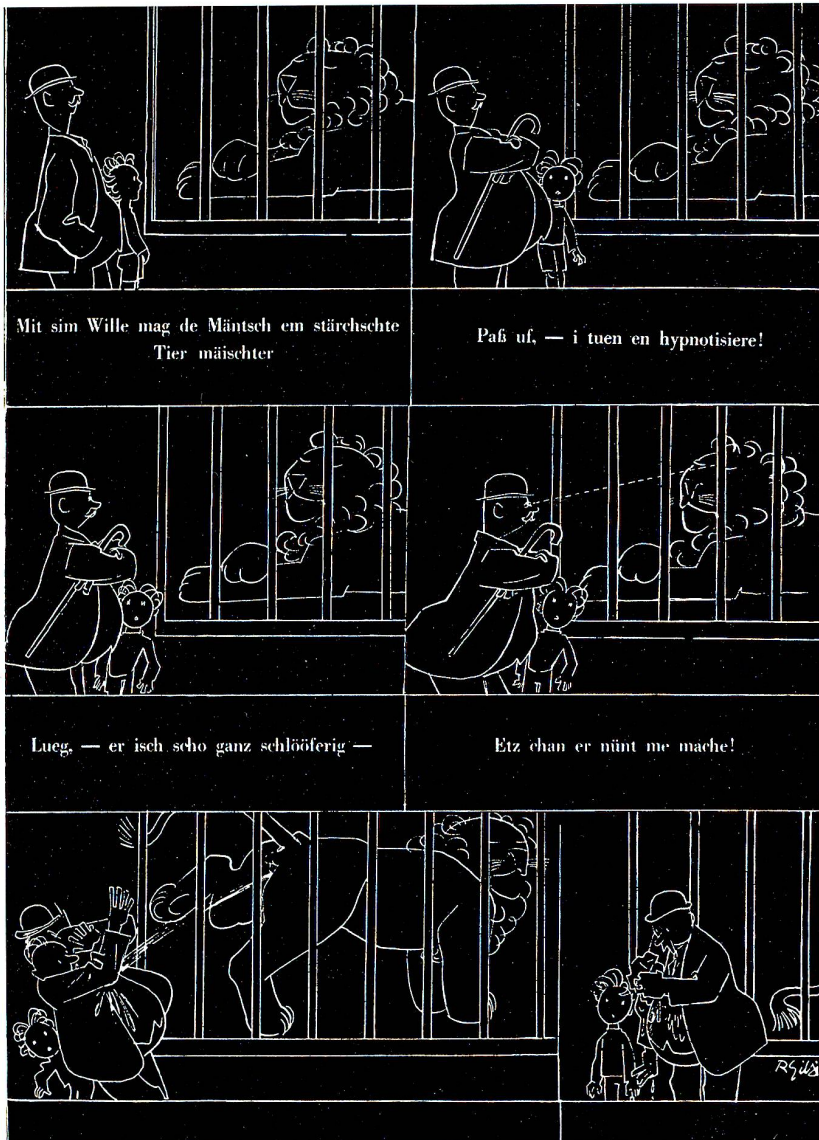
In den späten fünfziger Jahren wendete sich das Blatt. René Gilsi arbeitete wieder vermehrt an öffentlichen Aufträgen mit sozialem Charakter.



So entstanden u.a. 1958 und 1959 Plakate zur Einführung der 44-Stunden-Woche und des Frauenstimmrechtes. Auch Verleger Ernst Löpf-Benz bekundete wieder Interesse an Gilsi. Er suchte ihn in Zürich auf und bewog ihn zur Wiederaufnahme seiner Tätigkeit als Karikaturist: «Erst von diesem Zeitpunkt an wurde ich regelmässiger Mitarbeiter des 'Nebelspalters'.» Daneben illustrierte er für den "Schweizer Spiegel" und lieferte zweiwöchentlich eine Zeichnung für den "Öffentlichen Dienst" (VPOD).

Ein Freund schildert seine erste Begegnung mit dem ca. fünfzigjährigen Künstler: «Er hatte sein Atelier damals an der Augustinergasse in Zürich, das nur auf kompliziertesten Wegen überhaupt zu erreichen war, durch mehrere Türen und Hof, bis man schliesslich vor dem Allerheiligsten war. Auf mein Klopfen an der Ateliertür erscholl ein kräftiges 'Herein', vorgebracht mit sonorer Stimme, die jedenfalls nicht auf einen milchgesichtigen Inhaber schliessen liess. So war es denn auch: ich stand einem massigen

René und Helen
Gils-Hürlimann um 1955.



„Tierhypnose oder der freche Löwe“, Zeichnung aus „Onkel Ferdinand und die Pädagogik“.

Mann in Turnhosen gegenüber, welcher der Hitze wegen mit 'bluttem' Oberkörper, eine Toscani im Mund, in einem Wust von Papieren, Entwürfen, fertigen und halbfertigen Zeichnungen wühlte. Das war René Gilsi, der den Ankömmling mit klaren Augen kritisch, aber nicht unfreundlich musterte. Wir hatten keine Mühe, miteinander ins Gespräch zu kommen, in dessen Verlauf mir trotz der Augusthitze ein Grappa angeboten wurde.»

Rückkehr nach St.Gallen

Nachdem der Vater gestorben war, kehrte René Gilsi 1962 mit der Familie nach St.Gallen zurück. Die Verbindungen in die Heimatstadt waren nie ganz abgebrochen, verbrachte doch Gilsi während seinen persönlichen Krisenjahren manches Wochenende im Café Seger beim Schachspiel.

Dazu Helen Gils: «Als wir nach St.Gallen kamen, war der Reklamespuk vorbei. René nahm sich fest vor, wieder vermehrt zu malen. Man lud ihn ein, als Aktivmitglied in die St.Galler Sektion der GSMBA einzutreten, was er denn auch tat.» Gilsis Freund Rolf Kloter vom VPOD schätzte – «neben seinen künstlerischen und menschlichen Qualitäten» – besonders «seine unbedingte Zuverlässigkeit, die eigentlich so gar nicht zu dem sonst jedem Kleinkram abholden Künstler passt. Wenn René Gilsi versprochen hatte, bis zu einem bestimmten Zeitpunkt eine Zeichnung, eine Karikatur abzuliefern, so konnte man sich unbedingt darauf verlassen, dass sie auch rechtzeitig eintraf, oft per express und offensichtlich dadurch entstanden, dass er wieder einmal die Nacht zum Tage gemacht hatte. Er hat für den VPOD auch zahlreiche Sondernummern der Verbandszeitung illustriert. Im Gespräch über seine Entwürfe zeigte er sich jederzeit einem guten Argument aufgeschlossen und wurde es nicht müde, seine Skizzen darauf immer und immer wieder zu überarbeiten, bis das Ergebnis beide Seiten befriedigte.»

Ehrungen und Selbsteinschätzungen

Der „neue Gilsi“ sollte schon bald eine Würdigung besonderer Art erfahren. Im Mai 1964 gab der VPOD ein Büchlein unter dem Titel „Manchmal stimmt's – 40 teilweise noch aktuelle Zeichnungen und Verse von René Gilsi“ heraus. Grafikerkollege Walter Roshardt schrieb dazu in der Einleitung: «Es scheint an der Zeit, dass die Arbeiten von René Gilsi, die er im Laufe der letzten 15 Jahre für den VPOD geschaffen hat, in knapper Auswahl einer weiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. (...) Sehr früh beschäftigten ihn die komischen und ernsten Nöte von uns Mitmenschen, vor allem auch der feierliche Ernst des Spiessers aller Färbungen. Im Gegensatz zu jenen Zeitgenossen, die ihre Weltanschauung wie ein Überbein tragen, schaute er dem Treiben der Welt mit wachen, vorurteilslosen Augen zu und bemühte sich, diese Anschauung der Welt in die ihm angemessene künstlerische Form zu bringen. – Ich lernte Gilsi, diesen stillen, aller Wichtigtuerei und sektenhaften Einseitigkeit unzugänglichen Ateliernachbarn und Kollegen, in den Jahren der akuten Gefährdung (1930 bis 1944) kennen. Unvergesslich (...) die 'Nebelspalter'-Nummer aus der Fröntlerzeit 'Starke Männer her', die textlich und grafisch eines der achtbarsten Dokumente ist, die in jener oft beschämenden Epoche geschaffen wurden, als sich die Geister nicht mehr nach der Schuhfarbe, sondern durch den aufrechten Charakter und die verpflichtende Einsicht schieden.»

Die wiedererstarke Schaffenskraft manifestierte sich auch in Ausstellungen. So waren vom 3. Dezember 1966 bis zum 8. Januar 1967 insgesamt siebenunddreissig "Nebelspalter"-Entwürfe im Kunstmuseum St. Gallen zu sehen. Neben Gilsli hatten auch sein Freund Werner Weiskönig und vier weitere Ostschweizer Künstler ausgestellt. Konservator Rudolf Hanhart schrieb im Katalog: «Bei René Gilsli's Entwürfen für den 'Nebelspalter' ist ebenfalls die zeichnerische Sicherheit auffallend. Er scheint von seinem Vater den Sinn für handwerkliche Gewissenhaftigkeit mitbekommen zu haben. Seine Karikaturen fanden weithin Beachtung.» Zum siebzigsten Geburtstag fand im Waaghaus St. Gallen ein Überblick seines Schaffens statt. Zu diesem Zeitpunkt noch hauptsächlich als Karikaturist tätig, meinte er zu seiner Arbeit: «Ich darf vielleicht sagen, dass ich mich nie als Witzezeichner, sondern als Verfechter meiner Ansichten gefühlt und betrachtet habe; dass mir der heitere Einfall selten gegeben ist, seltener als die genaue Formulierung und die Fähigkeit, den Stoff eines Leitartikels in zwei Sätzen auszusprechen. Das ist oft eine schwere Arbeit, oft arbeite ich an diesen zwei Versen länger als an der Zeichnung. (...) Die Polemik war ein Feld, das zu beackern mir Freude machte und noch macht.»

1981 veröffentlichte der "Nebelspalter"-Verlag Rorschach eine Sammlung von Gilsli-Zeichnungen unter dem Titel "Kommentare zum Lauf der Welt und überhaupt". Der Klappentext stammt vom Künstler selbst und enthält knappe autobiografische Angaben. Diese geben Aufschluss über Selbstverständnis und Engagement des Sechundsiebzighjährigen: «Schwierige, aber ergiebige Zeiten für den politischen Zeichner während der Nazipest und während des Krieges. Gegenwart, von der nicht leicht zu bestimmen ist, ob sie noch der Nachkriegszeit oder schon einer nächsten Vorkriegszeit angehört. Hartnäckiger und lästiger Kritiker von Wirtschaftszuwachs und Konsumwahn. – In den letzten Jahren vermehrte Zuwendung zur themagebundenen freien Zeichnung und zur Malerei.»

Wie der neunundsiebzighjährige Gilsli über seine Arbeit dachte, bekundete er in einem Gespräch mit dem St. Galler "Anzeiger" im Mai 1984: «Was ich gezeichnet und dazu geschrieben habe, soll ein zeitkritischer Gedankenanstoss sein. 'Karikatur' ist der falsche Eindruck, denn mir geht es in meinen Bildern nicht darum, den Zuschauer zum Lachen zu bringen – meistens sind die dargestellten Probleme ja auch gar nicht zum Lachen –, sondern um eine kritische Beleuchtung aktueller Probleme, insbesondere der ganzen Umweltschutzproblematik.»

